

Liebe und Führung

Joh 21, 15 – 19

Predigt zur Ordination am Sonntag Misericordias Domini (26. April 2009)
von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit im Dom St. Nikolai zu Greifswald¹

Liebe Ordinanden,
liebe Gemeinde,

dieses dreimalige „Liebst du mich?“ erinnert fast stärker an einen Liebesfilm als an die Übertragung einer Aufgabe in der Kirche. Es erinnert mich an einen kleinen Abschnitt aus Eberhard Bethge's Biographie über Dietrich Bonhoeffer. In einem Kapitel, in dem Bethge eine markante Veränderung in Bonhoeffers Leben beschreibt, nämlich die – wie er es nennt – „Wendung des Theologen zum Christen“ beschreibt Bethge, wie denen, die Bonhoeffer schon lange kannten, eine Veränderung in seinem Leben aufgefallen war. Er ging jetzt regelmäßig zur Kirche, während er früher mit dem sonntäglichen Kirchgang frei umgegangen war. Er las die Bibel nun nicht mehr nur exegetisch-wissenschaftlich, sondern zog den meditativen Umgang mit ihr vor. Den Studenten kam Bonhoeffers Frömmigkeit fast zu drängerisch vor. Ein Theologiestudent erinnert sich an eine Andacht aus der zweiten Jahreshälfte 1932: „Da, vor dem Kirchenkampf, am Alexanderplatz hat er uns in einer Schlichtheit gesagt, ... wir sollten doch nicht vergessen, dass jedes Wort der Heiligen Schrift ein Liebesbrief Gottes an uns ganz persönlich ist, und hat uns die Frage gestellt, ob wir Jesus lieb haben.“²

„Hast du mich lieb?“, fragt Jesus Petrus und diese Frage ist offensichtlich nicht nur eine Frage, die in das historische Verhältnis zwischen Jesus und Petrus passt, sondern eine Belastungsfrage für alle, die den Dienst der Verkündigung Jesu Christi auf sich nehmen wollen. Den Predigerinnen und Predigern des Evangeliums wird im Laufe ihres Dienstes manches zustoßen, was sie bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit führt. Sie werden geführt, wo sie nicht hinwollten. Diese Tiefen sind nur zu durchschreiten, wenn die Beziehung zu Christus belastbar ist. Darum ist es gut, dass uns heute, wenn wir in diesem Gottesdienst vier junge Pastorinnen und Pastoren ordinieren, dieses grundsätzliche Wort vorgelegt wird. Es lässt uns nachdenken über den besonderen Hirtendienst, den sie für seine Gemeinde übernehmen sollen. Wenn wir genau in den Text schauen, entdecken wir drei Tätigkeiten. Es geht ums Lieben, Leiten und Lenken. Indem wir über diese drei Tätigkeiten nachdenken, erfahren wir etwas über den Gottesbezug, den die Ordination voraussetzt, über den Auftrag, den die Ordination vermittelt und über eine spirituelle Grundhaltung, die hilft, als Ordinierte oder Ordinierte das Leben aus Gottes Hand zu nehmen. Es geht um Führung.

I Lieben

Ostern ist schon eine Weile her. Sieben der elf übrig gebliebenen Jünger, die, die Fischer gewesen waren, sind wieder zum See Genezareth zurückgekehrt. Nun fingen sie wieder Fische. Das war ihr Beruf. Das hatten sie gelernt. Davon lebten sie. Und das Leben ging nun weiter, als ob es Ostern nicht gegeben hätte. Da erscheint ihnen in der Morgenfrühe

¹ Die in eckigen Klammern [...] gesetzten Passagen wurden aus Zeitgründen nicht vorgetragen.

² Mitgeteilt von J. Kanitz; zitiert nach: E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse, München 1978, 248.

Jesus. Es war wie immer. Er sagt ihnen, wo sie am besten das Netz auswerfen sollen und sie fangen unendlich viel. Als sie ihren Fang an Land bringen wollen, sehen sie, wie Jesus ihnen ein Morgenmahl bereitet hat. Er hat ein Kohlefeuer angezündet und hält Brot bereit. Als Petrus das sieht, gürtet er sich rasch das Obergewand um und kann gar nicht schnell genug zu Jesus kommen. Als sie nun gegessen haben, stellt Jesus Simon Petrus eine sehr intime Frage: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich als mich diese haben? Dreimal stellt Jesus diese Frage nach der Liebe des Petrus. Petrus hatte eine besonders enge Beziehung zu Jesus. Er scheint so etwas wie der Anführer des Jüngerkreises gewesen zu sein. Nicht umsonst hatte der Herr ihm den Beinamen Petrus, Fels, gegeben. Jesus hatte viel von Petrus erwartet: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen!“ Und Petrus hatte viel versprochen: „Und wenn sie alle an dir irrewerden – ich nicht.“ (Math. 26, 33). „Ich will mein Leben für dich lassen.“ (Joh. 13, 37). Ja, als Jesus verhaftet worden war und die meisten Jünger sich aus Angst versteckt hatten, blieb Petrus in der Nähe Jesu und verfolgte, was geschah. Doch als man ihn dann auf seine Bekanntschaft mit Jesus ansprach, da hat er dreimal Jesus verleugnet. Dreimal hatte Petrus versagt.

Wie muss er sich nun gefühlt haben, als der auferstandene Jesus ihn dreimal nach seiner Liebe fragt? Man spürt diesem Gespräch förmlich an, wie peinlich Petrus die ganze Situation ist. „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich gern habe.“ „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich gern habe.“ Jesus weiß, mit wem er es zu tun hat. Aber er wendet sich von uns Halbherzigen, die manchmal nicht wissen, ob sie warm oder kalt sein sollen, nicht ab, sondern er fragt nach unserer Liebe. Ohne jeden Vorwurf, ohne Aussprache, ohne Szene und Zeremonie fragt er nach unserer Liebe. Jesus übergeht das Versagen nicht, implizit erinnert er daran. Aber indem er nach der Liebe fragt, drückt er schon die Bereitschaft zur Vergebung aus. Diese Liebe, die Jesus durch seine Vergebung ermöglicht, ist Voraussetzung für unseren Dienst. Jesus sucht sich keine Musterchristen, denen er seinen Auftrag gibt, sondern er setzt Sünderinnen und Sünder ein, denen vergeben wurde. So wie er mit Petrus umgeht, führt er ihn schon über sein Versagen hinaus und nimmt ihn mit seinen Gaben in Dienst.

Auf seine Weise führt Jesus mit Petrus ein seelsorgliches Gespräch. Der, der meinte, seine Liebe sei größer als die aller anderen, wird nun darauf angesprochen: „Hast du mich lieber, als mich diese haben?“ Und er muss sich eingestehen, dass er sich überschätzt hat. Dass er nicht besser ist als die anderen Jünger und er kommt zurück auf den Boden und sagt: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich gern habe.“

[Im Deutschen haben wir für das Wort „Liebe“ nur ein Wort, im Griechischen, der Originalsprache des Johannes-Evangeliums, gibt es gleich mehrere dafür. Ich habe versucht, mit kleinen Abweichungen von der Übersetzung Martin Luthers die Unterscheidung der Vokabeln aufzunehmen. Jesus fragte nach der Liebe, nach der Agape, der Wertschätzung, der höchsten Faszination des Petrus. Und dieser antwortet mit einem nüchteren Begriff, der etwa die Beziehung zu einem Freund, den man gern hat, zum Ausdruck bringt. Und wieder fragt Jesus nach der Liebe, der Faszination, wenn auch diesmal schon nicht mehr danach, ob Petrus immer noch meint, dass er Jesus lieber hätte, als die anderen Jünger. Und wieder antwortet Petrus, dass er Jesus gern hätte. Schließlich bei der dritten Frage nimmt Jesus die von Petrus gebrauchte Vokabel, das Gernhaben, auf. Schritt für Schritt führt er Petrus auf das zurück, was er wirklich versprechen und zusagen kann. Ja, er hat Jesus wirklich gern. Er hat die ausschlaggebende Bedeutung in seinem Leben. Aber er hat nun auch die Erfahrung gemacht, dass er, trotz dieser Liebe, für sich selbst die Hand nicht ins Feuer legen kann.]

Wenn wir heute vier junge Theologen ordiniert haben, dann haben wir sie nicht berufen, weil sie Spitzenchristen wären. Es reicht, wenn sie authentisch sind, wenn sie sich Gott so

zur Verfügung stellen, wie sie sind, und eine persönliche und belastbare Gottesbeziehung haben. Wer ordiniert wird, wird eingeführt in ein kirchliches Amt und braucht diese Art der Spiritualität. Die Frage nach unserer Liebe zu Jesus, ihre dreimalige Wiederholung, weist uns auf etwas Unverzichtbares hin. Eine Beziehung zu Gott kann für einen Pastor, eine Pastorin nie nur übernommenes oder angelerntes Wissen sein, sondern beruht auf einem persönlichen Verhältnis zu Jesus Christus. Diese Beziehung ist belastbar, weil Jesus selbst die Last getragen hat. Deswegen können wir uns darauf verlassen, dass diese Beziehung trägt.

[Liebe Ordinanden, natürlich kann man fragen, ob man dieses Wort und diesen Auftrag an Petrus einfach so verallgemeinern darf. Wir wissen, dass die Römisch-Katholische Kirche auch unsern Predigttext als eine Begründung für das Petrusamt, für das Papstamt nimmt. Aber wenige Verse vor unserem heutigen Predigttext, bei einer ersten Erscheinung des Auferstandenen vor den versammelten Jüngern, ist ordinierendes Handeln in geradezu klassischer Weise beschrieben.³ Wir haben diese Verse eben auch im Ordinationsablauf zitiert: „Wie mich der Vater gesandt hat, spricht Jesus, so sende ich euch. Nimm den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Joh. 20, 21-23).] Jesus beteiligt die Jünger an dem Auftrag, den er von dem Vater bekommen hat. Wie er das tut, das zeigt dieses Gespräch zwischen Jesus und Petrus. Hier tritt neben das Lieben ein zweiter Vorgang, das Leiten.

II. Leiten

In diesem ganz besonderen Gespräch, in dem Jesus Petrus nach seiner Liebe fragt, antwortet Jesus dreimal – leicht variiert – mit dem gleichen Auftrag an Petrus: [Weide meine Lämmer! (V. 15), Weide meine Schafe! (V. 16)] Weide meine Schafe! (V. 17).

Bei einem heutigen Zuhörer löst dieser Auftrag in der Regel eine emotionale Abwehrhaltung aus. Wer will schon gern ein Schaf sein? [So erzählen mir Gemeindeglieder, wie ungeeignet, ja blöd, sie die immer in der Presse begegnende Wendung finden: „Den Kirchen laufen ihre Schäfchen weg.“ Mit einem Schlag merkt man, dass derjenige, der so etwas schreibt, auf jeden Fall nicht dazugehört.] Kein heutiges Gemeindeglied empfindet sich als Schaf oder Schäfchen. Nein, es hat sich herumgesprochen: Der Glaube macht mündig. Mündige Christen wollen nicht für dumme Schafe gehalten werden. So löst der Auftrag an Petrus heute eher einen antipastoralen Effekt bei den Zuhörern aus.

Trotzdem ist die meist gebrauchte Bezeichnung für das geistliche Personal, besonders hier im Norden, Pastor oder Pastorin. Dies lateinische Wort heißt ja nichts anderes als Hirte oder Hirtin. Es passt wunderbar, dass wir gerade heute, am Sonntag des guten Hirten, am Sonntag Misericordias Domini [(was nichts anderes heißt als „die Barmherzigkeiten des Herrn“ und ist ein Zitat aus dem Psalm dieses Sonntag, Psalm 23.)] ordinieren. An keinem Sonntag des Jahres kann man besser ordinieren und darüber nachdenken, was das Hirtenamt für Gemeinde und Kirche heute bedeutet.

Christus ist der gute Hirte. Das ist unzweifelhaft. Darf man dann das geistliche Personal ebenfalls als Hirte, als Pastor oder Pastorin bezeichnen? Nehmen wir da nicht einen Christustitel in Anspruch? In der Tat weist uns Jesus hier auf eine Gefahr im Selbstverständnis von Pastorinnen und Pastoren hin. Wer als Pastor oder Pastorin von „meiner Gemeinde“ redet, und das nicht nur als Ausdruck seiner oder ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinde meint, geht in die Irre. Es darf auch nicht im Fernsten der Anschein entstehen, als sei die Gemeinde das Eigentum des Pastors oder der Pastorin. [Der Pastor ist Hirte und eben nicht der Pfarrherr, der in der Gemeinde zu gebieten hätte. Die Pastorin nimmt

³ Vgl. G. Voigt: Die bessere Gerechtigkeit. Homiletische Auslegungen der Predigttexte, Göttingen 1982, 219.

nur einen wichtigen Dienst für die Gemeinde wahr, sie ist nicht die Glücke, die auf dem Nest der Gemeinde sitzt.】

Jesus gibt uns den Auftrag: „Weide **meine** Schafe!“ Die Gemeinde, die uns anvertrauten Menschen, sind und bleiben seine Schafe. Durch die Ordination gibt die Kirche im Namen Christi den Auftrag zum stellvertretenden Hirtenamt weiter. Der eigentliche Hirte will seine Gemeinde durch euch regieren lassen. Ja, der Hirtentitel ist ein Titel des Herrschers. Könige und Obere haben ihn seit Jahrtausenden als Ehrentitel geführt. Aber die Art und Weise, wie wir als Pastorinnen und Pastoren an der Regierung Gottes seiner Gemeinde beteiligt werden, ist einmalig.

Liebe Gemeinde, wir stoßen hier auf ein spezifisch geistliches Verständnis von Leitung, das in der Kirche nicht das einzige Leitungsverständnis ist, das aber den besonderen Aspekt der Aufgabe von Pastorinnen und Pastoren bezeichnet. Allein durch die Verwaltung der „Gnadenmittel“ sind Pastorinnen und Pastoren an der Leitung beteiligt. Pastorinnen und Pastoren leiten die Gemeinde – wie die Reformatoren zu sagen pflegten – „nicht durch Gewalt, sondern durch das Wort“ (non vi, sed verbo).

Liebe Ordinanden, ihr habt durch die Ordination den Auftrag bekommen, das Wort Gottes zu verkünden, die Sakramente darzubieten und die Vergebung der Sünden zuzusprechen. Das sind eure Mittel der Gemeindeleitung: Das Wort, die Sakramente, die Absolution.

Die Vollmacht, die wir als Geistliche haben, und die uns Christus übertragen hat, liegt allein hier. Wir können nicht besser mit dem Geld umgehen als andere Gemeindeglieder. Wie verstehen nicht mehr von Baufragen als andere. (Wenn dies mal der Fall ist, dann ist es Zufall, aber nicht unser Auftrag.) Wir stehen in der Gemeinschaft anderer Christinnen und Christen, die mit ihren Gaben auch das ihre zur Leitung der Gemeinde beitragen. Wir sind als Christen nicht alle Hirten. Mit der Ordination übertragen wir ein besonderes geistliches Amt der Verkündigung und Seelsorge für diejenigen, die dazu besonders begabt und berufen sind.

Daneben gilt für uns Geistliche wie für jedes Glied der Gemeinde, das uns Gott den Auftrag, Zeuginnen und Zeugen seiner Herrlichkeit zu sein, gegeben hat. Die Taufe gibt uns eine Brückenfunktion zu Gott. Wir dürfen und sollen andere Menschen auf Gott und seine umfassende Wirklichkeit hinweisen. Durch die Taufe sind wir eingesetzt in das Priestertum aller Glaubenden. Die Verantwortung für die Ausbreitung des Evangeliums hat die ganze Gemeinde. Zur Gestaltung des Gemeindelebens sollen alle Christen etwas beitragen. Dieses eine Amt der Vermittlung des Gotteswillens an seine Menschen haben wir alle. Aber dieses eine Amt gliedert sich in viele unterschiedliche Dienste. Zum Dienst des Pastors beauftragt unsere Kirche durch die Ordination. Dieser Hirtendienst allerdings ist lebenswichtig für seine Gemeinde. Zwar sind nicht alle Hirten, aber alle Zeugen. Im Gemeindegemeinderat werden die Entscheidungen, die zu treffen sind, gemeinsam getroffen. Doch unsere Kirchenordnung stellt ganz treffend fest: „Der Gemeindegemeinderat ... leitet die Gemeinde unbeschadet des besonderen Auftrags der Pfarrerin oder des Pfarrers“ (Art. 58,1).

[Warum gebraucht Jesus dann das Bild des Hirten für die besondere Aufgabe des geistlichen Dienstes? Legt uns dieses Bild und diese Dienstbezeichnung nicht viele Missverständnisse auf? Gleichzeitig kennen wir aber alle die Erfahrung: Wir haben unser Leben nicht selbst in der Hand. Deswegen haben wir zu Beginn unseres Gottesdienstes gemeinsam gesprochen: „Der Herr ist mein Hirte!“ Christus ist der eine große Pastor. Aber er beteiligt Menschen an seinem Hirtendienst. Worin besteht der Hirtendienst? Der gute Hirte führt seine Schafe dorthin, wo sie Nahrung finden können. Er hält die Herde zusammen. Er kümmert sich besonders um die Schwachen. Er wehrt Gefahren für die Gemeinde ab.

Es ist eine hohe Verantwortung, liebe Ordinanden, und eine große Freude, dass uns der Herr der Kirche an diesen Aufgaben beteiligen will.]

Neben das Lieben als Voraussetzung für den pastoralen Dienst und das Leiten als Kern des Auftrags tritt nun noch das Lenken als dritte Tätigkeit, die das Besondere des Pastorenamtes beschreibt.

III. Lenken

Doch während das Lieben und das Leiten aktiv von uns geforderte Fähigkeiten sind, gehört es zur Spiritualität des pastoralen Dienstes, sich von Gott lenken zu lassen. Schon der Volksmund sagt: Der Mensch denkt, Gott lenkt. [Zu Petrus sagt Jesus: „Amen. Amen, ich sage dir: Als du jung warst, hast du dir selbst den Gürtel festgebunden. Du bist dahin gegangen, wohin du wolltest. Aber wenn du einmal alt bist, wirst du deine Hand ausstrecken. Dann wird jemand anderes dich festbinden. Er wird dich dahin führen, wohin du nicht willst.“ (V. 18 nach der Basisbibel).]

Liebe Ordinanden, Jesus hat die Hand auf euer Leben gelegt. Nun könnt ihr mit eurem Leben nicht mehr machen, was ihr wollt. Jesus nimmt eure Originalität und Individualität an und macht etwas Neues daraus. In unserem Predigttext, im größeren Zusammenhang, kommt dieser Zug der Führung durch Gott sehr schön zum Ausdruck. Petrus war ja offensichtlich ein Hitzkopf, ein sehr spontaner Mensch. Als er vom Wasser aus Jesus erkennt, gürtet er sein Gewand, also schafft sich Beinfreiheit, um seinem Herrn durch das Wasser entgegenlaufen zu können. Jesus sagt: Du gürtetest dich selber. Aber nun kommt es darauf an, dass ein anderer dich führt und dir die Richtung weist, auch dich spontanen Menschen, der du dir gar nicht vorstellen kannst, einem anderen die Richtung in deinem Leben zu übergeben. Gott nimmt unsere Eigenarten und Begabungen auf und macht etwas daraus. Als Menschen in der Nachfolge Jesu haben wir nicht mehr das Ziel der Selbstverwirklichung, sondern der Christusverwirklichung. Wie wir es gerade nach der Ordination miteinander gesungen haben: „Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.“ Ja, es ist unser Leben, unsere spezifische Eigenart. Aber Gott macht etwas daraus: „Die Töne, den Klang hast du mir gegeben... Den Rhythmus, den Schwung hast du mir gegeben von deiner Geschichte, in die du uns mitnimmst.“ Es ist unser Lied, aber der Schwung wird von Gott in unser Leben gegeben.

Zwar gehört zum Pastorenberuf die Bereitschaft zu führen, vom Wort Gottes [und von der uns dadurch geschenkten Vision] den uns anvertrauten Menschen auch schon einmal die Richtung vorzugeben. Aber vor allen Dingen besteht im Pastorenberuf auch die Notwendigkeit, sich führen zu lassen. Gott kennt dich besser als du dich selbst kennst. Deswegen brauchst du die Gelassenheit, ihm die Führung in deinem Leben zu überlassen. In dem Gedicht „Gottes Verlangen“ von Marie Luise Kaschnitz ist auch von der von Gott geforderten Liebe und von der Bewegung, in die Gott uns versetzt, die Rede:

Verlangen wirst du, dass wir, die Lieblosen dieser Erde,
Deine Liebe sind.
Die Hässlichen deine Schönheit
Die Ratlosen deine Ruhe
Die Wortlosen deine Rede
Die Schweren dein Flug...
Und einige wirst Du bisweilen beweglich machen
Schneller als deine Maschinen und künstlichen Blitze,
Überflügeln werden sie ihre Angst.
Fahrende werden sie sein, Freudige.“

Gott nimmt uns in unserer Einmaligkeit in den Dienst. So wie Petrus vergibt er uns. Er fragt uns nach unserer Liebe. Er setzt uns in Bewegung. Er schenkt uns seine Worte. Er nimmt uns unsere Angst. Ja, er führt uns, wohin wir nicht wollten. Aber in alldem werden wir Fahrende sein. Freudige. Amen.